

daß schnelle Erfolge bei der Wiederbelebung des interdisziplinären Dialogs kaum zu erwarten sein werden. Der Vf. sieht das größte Hindernis für einen fruchtbaren Dialog im fehlenden »widerspruchslosen Weltbild« als einer gemeinsamen Grundlage. Die Medizin ging meistens von den philosophischen Voraussetzung des Materialismus und Positivismus aus (12). Die Medizin müßte sich für die Schöpfungsordnung öffnen und die Theologie sich der Naturordnung intensiver zuwenden, damit eine gemeinsame Grundlage gefunden werden kann (38f).

Im Naturbegriff des Thomas von Aquin sieht der Vf. die gelungene Synthese von Vernunft und Glaube gegeben, die uns heute fehlt. Daher widmet der Vf. den I. umfangreicheren Teil (41–260) seines Werkes den »Grundlagen naturgemäßen Denkens und Handelns«. Hier kommt hauptsächlich Thomas von Aquin zur Geltung. Aber der Vf. vermerkt zu Recht – und hierbei kann er sich ebenfalls auf Thomas von Aquin berufen: »Sein Wort hat nicht deshalb für uns Gewicht, weil eben Thomas es gesprochen hat; vielmehr soll die Sache für sich sprechen« (47). Diese 'Sachlichkeit' bzw. 'Wirklichkeitsbezogenheit' besticht wohl jeden, der Thomas von Aquin gelesen hat. In unserer Zeit der Massenideologien, d. h. des wirklichkeitsfremden Wunschdenkens, wirkt die schlichte Nüchternheit des mittelalterlichen Denkers und Theologen wohlthuend und heilsam. Tiefgründig ist seine Einsicht, daß die Natur nicht nur als Bauplan, sondern zugleich als Wesensgrund (essentia), d. h. als Antrieb und Ziel bei der Selbstverwirklichung aller Individuen fungiert (47). Der Einblick in die DNS-Struktur der lebendigen Zelle hat uns diesen Unterschied zum technischen Bauplan klar erkennen lassen (50ff). Sowohl der Arzt wie auch der Moraltheologe haben – aus dieser fundamentalen Sicht – mit derselben Ordnung zu tun, wenn auch unter verschiedenen Aspekten.

Der II. Teil (261–368) ist dem »Naturgemäßen Handeln in der Wirklichkeit« gewidmet. Hier geht der Vf. zu konkreten Anwendungen über, die einem naturgemäßen und dadurch auch – das sollten die Ausführungen des I. Teils erhellen – einem gesunden Leben dienen. Es geht um die rechte Nahrung, Bewegung, Schlaf, Atmung und ähnliche Dinge. Am Ende hat der Vf. das Verbindende, aber auch die unübersehbaren Unterschiede zwischen Thomismus und Anthroposophie (356–368) herausgearbeitet. Es folgen ein Schlußwort (369f.), Anmerkungen und Hinweise zum Selbststudium (371), ein Verzeichnis der Bücher und Artikel des Vf. (371–375), ein Literaturverzeichnis (376–379) sowie ein Personen- und Sachregister (380–391) und schließlich der kurze

Lebenslauf des Vf. (392). Also auch in formaler Sicht haben wir eine gediegene Arbeit vor uns. Man darf dem Werk viele Leser wünschen.

Joachim Piegsa, Augsburg

Rolf Schönberger, *Die Transformation des klassischen Seinsverständnisses. Studien zur Vorgeschichte des neuzeitlichen Seinsbegriffs im Mittelalter (= Quellen und Studien zur Philosophie 21)*, W. de Gruyter, Berlin – New York 1986, XII und 423 S., Ln., DM 178,-.

Die Einzelthemen des Werkes scheinen zunächst nur die herkömmlichen Gebiete altbekannter Metaphysik und Ontologie zu wiederholen: der Primat des Seins vor anderen Transzendentalien und Kategorien; Analogie und Univozität; Sein und Wesen in ihrer Identität oder Differenz; Gott und Sein, Welt und Sein. Die Behandlung der Themen wird allerdings durch zwei methodische Vorzüge derart transformiert, daß die vertrauten Themen nun in neuem Lichte erscheinen. Der erste Vorzug, der in den Sachdiskussionen eher hintergründig bleibt, ist das aktuelle Problembewußtsein. Die Studie versteht sich als Auseinandersetzung mit jenen drei, voneinander weitgehend unabhängigen Tendenzen der Philosophie unseres Jahrhunderts, die zu neuem Interesse am Seinsbegriff und zumeist zur kritischen Einschätzung mittelalterlicher Ontologie geführt haben: Heideggers Seinsdenken; die analytische Sprachphilosophie; und der mediaevistische Thomismus. Die Arbeit, die als philosophische Dissertation der Universität München entstanden ist unter der Direktion von Prof. Robert Spaemann, dessen Assistent der Vf. ist, schließt einseitige Fortschrittsmodelle (Hegel) und Dekadenzparadigmata (Heidegger) bei der Bewertung der Philosophiegeschichte aus. Der spezifische christliche Schöpfungsglaube transformierte das antike Seinsdenken auf Weisen, die sowohl zur scheinbaren Selbstverständlichkeit als auch zur vertieften Radikalität des Seinsdenkens geführt haben. Das mittelalterliche Erbe wurde seinerseits in der Neuzeit selektiv rezipiert und gleichzeitig ergänzt. Die Transparenz der mittelalterlichen Ontologiegeschichte auf diese partielle Kontinuität mit Antike und Neuzeit verleiht der Diskussion eine beachtliche Aktualität.

Der zweite und für die Einzeldiskussionen ungleich gewichtigere Vorzug der Arbeit liegt in des Vfs. ungewöhnlich gründlichen Kenntnissen jüngerer mediaevistischer Forschungsergebnisse und Editionen. Nicht nur werden die durch die Edition der deutschen Dominikanerschule (Dietrich von

Freiberg, Eckhart usw.) gewonnenen Kenntnisse über die innerdominikanische Kritik an Thomas von Aquin in ihrer Bedeutung für die damalige Seins- und Analogieproblematik erhellt, sondern der Schein eines bloß zweiseitigen Gesprächs zwischen der Geistmetaphysik der Dietrich-Schule und alle anderen, als nicht idealistischer Richtung zusammengefaßten Denkern wird überwunden, indem die eher heilsgeschichtlich interessierten Theologen in sich differenziert werden. Bei aller Kritik etwa eines Duns Scotus an Heinrich von Gent bilden beide Denker eine deutliche Alternative sowohl zu Thomas als auch zu seinen dominikanischen Kritikern. Mit gelungener Detailarbeit und großzügiger Zitierung, die dennoch nie den Fortgang der Problematik erschwert, zeichnet der Vf. das Bild einer lebhaften und vielseitigen Diskussion im Jahrhundert 1240–1340 nach, das früher in dieser Deutlichkeit nicht möglich war. Zugleich werden festgefahrene Klischees überwunden. Der Vf. kann überzeugend die These widerlegen, Eckhart habe im zweiten Pariser Magisterium primär eine Kritik an Duns Scotus entwickeln wollen. (Diese beiden Denker gehören übrigens zu den am eingehendsten diskutierten Gestalten des Buches.) Auch zur Überwindung der weitverbreiteten Gleichsetzung von Erfahrung und Mystik trägt der Vf. Wesentliches bei. Wer die klassischen Themen der Metaphysik im Lichte der neuesten mediaevistischen Forschung verstehen will oder wer den Dialog zeitgenössischer Philosophie mit der Geisteswelt des Mittelalters sucht, wird in diesem Werk hervorragende Orientierung finden.

*Richard Schenk, München*

*Zieliński Zygmunt, Papiestwo i Papieże, dwóch ostatnich wieków 1775–1978 (Papsttum und Päpste der zwei letzten Jahrhunderte 1775–1978), Instytut Wynawniczny Pax, 1983 Warszawa, 672 S., 550 zł.*

Ein Werk des Verfassers ist bereits im Forum Katholische Theologie 1,3 (1985) 235f über das religiöse Leben unter der Hitler-Okkupation 1935–1939 (Warschau 1983) besprochen. Eine Rezension von einem polnischen Kollegen, Eduard Walewander, ist im Historischen Jahrbuch 106,1 (1986) 193f erschienen. Zieliński ist Inhaber des Lehrstuhls für die Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am Institut für Geschichte der Katholischen Kirche der Universität Lublin. Der Text des Umschlages gibt als Ziel des

Werkes an: Der Verfasser will in einem ehrlichen und mutigen Objektivismus die geschichtliche Mission der Kirche darstellen, wie sie sich besonders im gesellschaftlichen und politischen Kontext ausgeprägt findet. Das Streben nach diesem Ziel, einem Postulat jeder historischen Methode, kann dem Verfasser im großen und ganzen bescheinigt werden. In der zeitlichen Abgrenzung ist diese erste polnische Arbeit (Walewander) vom Pontifikat Pius VI. bis zu Johannes Paul I. gerechnet; in unserem Jahrhundert also Päpste, die wir selbst erlebt haben. Das Buch ist für breitere Publikumskreise geschrieben, will also die Kirchengeschichte mehr popularisieren, was auch in der hohen Auflage von 20 000 Exemplaren und in dem raschen Absatz zum Ausdruck kommt. Das tut aber der ernsten Wissenschaftlichkeit keinen Eintrag; das Buch verlangt ein nicht geringes Maß an historischen Kenntnissen. Auf den Ballast vieler Anmerkungen wird in der Weise verzichtet, daß die benützte Literatur mit einem kurzen Titel angeführt wird, der dann im Verzeichnis am Schluß ganz erscheint. Der Verfasser hält sich an die bekannten Papstgeschichten, wie z.B. Schmidlin, Pastor, Ranke, Seppelt-Schwaiger; er will sich auf die wichtigsten und besten Werke beschränken. Die Auswahl des Stoffes bleibt ihm überlassen; manches würde man wohl anders bemessen. Die Einteilung ist folgende: Perspektiven vor und Vorgänge bei der Papstwahl, Lebenslauf, Bildung und frühere Tätigkeit des Neugewählten, Einstellung, Initiativen, Aktivitäten, Erfolge und Fehlschläge, Einwirkungen und Auswirkungen. Der Verfasser übernimmt allgemeine Urteile und bildet seine eigene Meinung, in allgemeiner und polnischer Sicht, mit guter Einfühlungsgabe, mit der kritisch-historischen Methode, die nicht belastet ist von Affekten oder Ideologien. Überraschend sind einige Urteile, wie z.B. 653f über »marxistische« Werke der fünfziger Jahre und über katholische Arbeiten der Zeit unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg, hauptsächlich über das Thema Pius X. und Pius XI. Grund für dieses Urteil ist Parteilichkeit und Mangel an Objektivität, wie sie weder den Leser noch den Verfasser inspirieren dürfen (654). Übertrieben scheint zu sein 556: Der Universalismus von Johannes XXIII. erstreckte sich auf die ganze Menschheit, was der gesamte konservative Flügel in der Kirche mit großer Unruhe betrachtete. Diese Kreise waren geneigt, alle fortschrittlichen Elemente der Kirche »einer engen Kontrolle zu unterwerfen oder wenn nötig zu säubern«. Man wird hier nicht gleich an die periodischen Säuberungen (čistka) der dort herrschenden Partei denken, aber die Frage dürfte erlaubt sein, ob in unserem Buch, das